

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

Agbagnon, Jean Prosper: „**Und die Nacht wird leuchten wie der Tag**“. Weltbild, Gottesbeziehung und Bewusstsein des Beters in Psalm 139. – Freiburg: Herder 2019. 376 S. (Herders biblische Studien, 92), geb. € 65,00 ISBN: 978-3-451-34987-4

Mit der von Jean Prosper Agbagnon verfassten, an der Ruhr-Univ. Bochum angenommenen sowie für die Publikation leicht überarbeiteten Diss. ist eine weitere Monografie zu Psalm 139 erschienen. Der 1973 in Togo geborene, seit 1993 als Steyler Missionar tätige Vf. setzt sich in seiner Arbeit zum Ziel, die Dimensionen des Gottes-, Menschen- und Weltbildes in Ps 139 herauszuarbeiten, die Anthropologie des Psalms zu erheben und diese in die atl. Anthropologien einzuordnen sowie den Psalm genauer zu datieren und mittels einer Strukturanalyse besser zu verstehen (15).

Dabei hängt alles an der Kernfrage, ob die in Ps 139 geschilderte Gottesbeziehung positiv oder negativ betrachtet wird, d. h. ob die allumfassende Gottesnähe vom betenden Ich als wohltuend und Geborgenheit stiftend interpretiert werden kann oder als einengend, kontrollierend, Angst machend, bedrohlich. Basierend auf den zwei unterschiedlichen Zugängen entwickelt der Vf. seine Forschungsfragen (26–29) anhand der in Ps 139 kontrovers diskutierten Verse und Problemstellungen mit Schwerpunkt darauf, ob es im Psalm thematisch-inhaltlich um eine vernichtende göttliche Nähe oder um eine umfassende Geborgenheit in Gott geht und wie die Gewalt schildernden Verse 19–22 syntaktisch und funktional in den Textkorpus einzuordnen sind (29). Von Beginn an setzt der Vf. die Plausibilität einer positiven Gottesbeziehung als Maßstab und hält fest, „dass die Einschätzung, Ps 139 sei von einer ambivalenten bzw. negativen Anthropologie bestimmt, korrekturbedürftig ist“ (30).

Die Diss. ist in 13 Kap. gegliedert. Nach der Einführung mit Forschungsüberblick über Ps 139, einer Kritik an der traditionellen Gattungsbestimmung sowie Ansatz, Aufbau, Ziel und Forschungsfragen folgen die Textgestalt von Ps 139 (MT), Textkritik und Übersetzung. Nach den Ausführungen über und der Argumentation für eine literarische Integrität des Textes steht im vierten Kap. die Strukturanalyse des Psalms im Mittelpunkt. Der Vf. entwickelt dazu ein eigenes Strukturmodell in Anlehnung an Hossfeld/Zenger mit einer Gliederung des Psalms nach Strophen aufgrund semantisch-syntagmatischer und formal-inhaltlicher Beobachtungen (V1b: Rahmen; 2–5; 6; 7–12; 13–16; 17–18; 19–22; 23–24: Rahmen). Die durchgehende Sprechrichtung der Ich-Du- bzw. Du-Ich-Perspektive, welche für die Psalmen an sich charakteristisch ist, wird mehrmals hervorgehoben. Nach dieser Analyse von Satzkonstruktionen, parallelen Strukturen, Chiasmen, Wiederholungen, Gegensätzen, Steigerungen, Ergänzungen und Intensivierungen folgen semantische Untersuchungen (5. Kap.). Am Beginn der Untersuchungen werden der Begriff der „Semantik“, wie er in der Arbeit verwendet wird, sowie die Methodik näher erläutert. Dies ist als äußerst positiv hervorzuheben, da in der Exegese das Begriffsverständnis von Semantik meist vorausgesetzt wird. So werden nach der

lexikalisch-etymologischen Erhebung der Grundbedeutung des zu analysierenden Lexems morphologische und syntagmatische Beobachtungen auf der Textebene, die Verortung des Lexems in der biblischen Literaturwelt sowie die Entscheidung für eine Plausibilität der Bewertung des Lexems vorgenommen. Semantische Begriffsfelder, deren Bedeutung von besonderer Brisanz für die Deutung und das Verständnis des Textes sind, werden daher mittels inneratl. Parallelen in der Kontextualität des Psalms analysiert.

Ps 139 ist voll von Raumkategorien (z. B. aus der Ferne V2; meine Wege V3; hinten/Westgegend, vorne/Ostgegend V5; Himmel, dort, Unterwelt V8; Flügel der Morgenröte, Meer V9; Bauchinnenraum V13; Niederungen der Erde V15; Weg der Kränkung/Dauer V24) und (er)öffnet Raumdimensionen, die im Zusammenhang mit der Zeit (Finsternis, Nacht, Licht, Tag V11.12) stehen. Räume und Zeiten sind Gegebenheiten, wodurch sich Beziehung definiert. Da die Beziehung (zwischen Gott und Mensch) eines der Hauptmerkmale des Textes ist, ist die Analyse von Raum- und Zeitkonstruktionen in Ps 139 essenziell. Das sechste Kap. widmet sich daher den Fragen, welche Dimensionen von Raum und Zeit sich in Ps 139 überlagern und was dies für die theologischen und anthropologischen Aussagen des Psalms bedeutet. Theoretisch basiert die Analyse auf Martina Löws relationaler Raumtheorie mit den Kategorien des Spacing, also der Ordnung bzw. Anordnung durch Positionierung von Objekten, sowie der Syntheseleistung, also der aktiven Verknüpfung durch Wahrnehmung, Vorstellung und Erinnerung. Als Fazit kann festgehalten werden, dass Raum- und Zeitkategorien in Ps 139 kaum voneinander zu trennen sind, sich im Kontext der Raum- und Zeitdimensionen die Ich-Gott-Beziehung bzw. Gotteserfahrung abspielt und umgekehrt die raumzeitlichen Ordnungen und Verknüpfungen die Gottesbeziehung prägen. Der Vf. kann durch dieses Analyseergebnis seine Anfangsthese einer positiv konnotierten Gottesbeziehung in Ps 139 stärken: „Gemäß diesen Beobachtungen werden der Raum und die Zeit durch zwei Aspekte konstruiert: auf der einen Seite das Wissen, die Nähe und das Handeln Gottes am Ich des Beters und auf der anderen Seite die prozessual-allmählich freiwillig entschiedene Bejahung und Anerkennung der Universalität und Souveränität Gottes durch das Ich des Beters sowie seine Bejahung der individuell-persönlichen Fürsorge Gottes.“ (165) Die Analyse der Körpersymbolik als Ort der Raumwahrnehmung mit der interessanten Beobachtung, dass die Körperbilder Gottes mehrheitlich seine äußerlichen Dimensionen wie Hand, Angesicht und Augen darstellen im Gegensatz zu den Körperbegriffen des Betenden, die auf seine Innerlichkeit (Nefesch, Zunge, Nieren, Herz, Mutterschoß, Kehle, Gebeine, Goläm) abzielen, ergänzt die Ausführungen des Kap.s. Es folgen motiv- und traditions geschichtliche Untersuchungen (Kap. 7) zum Symbol der Hand, der Handfläche bzw. Handauflegung und der Rechten Gottes sowie zur Menschenschöpfung im AT und AO mit Schwerpunkt auf der Bildung des Menschen im Mutterleib, der Herstellung der Nieren, der Entstehung im Verborgenen und in den Tiefen der Erde und dem Motiv der Buchrolle. Dabei wird die mögliche negative Wertung der göttlichen Handauflegung als bedrückende Beklemmnis und Belagerung durch Gott semantisch-syntaktisch durch eine positive Begründung widerlegt.

Das achte Kap. stellt die Ausarbeitung der anthropologischen Dimensionen des Psalms in den Mittelpunkt. Die Aufnahme der bereits in Kap. 6 und 7 beschriebenen Körperbilder wirkt nur auf den ersten Blick redundant, vielmehr werden die Körperbilder nun hinsichtlich ihrer psychosomatischen Auswirkungen und ihrer symbolisch-dynamischen Funktionen befragt. Dies geschieht mittels der Kategorien der metaphorischen Interaktion, der Aspektivität, Konnektivität, Stereometrie und synthetischen Bedeutung der Aussagen für die Ermittlung des im Psalm beschriebenen

Menschenbildes. In einer behutsam verfassten Zusammenstellung bringt der Vf. die in der atl. Anthropologie bereits bekannten Funktionen der einzelnen Körperteile auf den Punkt: So steht die Zunge für Kommunikation, die Nieren fungieren als Sitz tiefer Emotionen für das innerste Wesen des Menschen, auf das nur Gott Zugriff hat sowie für das Gewissen und die innere Stimme, das Herz ist Sitz des Planens, Denkens und Wollens sowie Ort des Charakters und der Mitte der Person, der Schoß der Mutter ist Ort des Schöpfungshandelns Gottes und steht für die Fürsorge Gottes von Anfang an, die Nefesch steht für Vitalität, Aspekte des Begehrens und für das handelnde Subjekt an sich (das Ich), die Knochen für die Stabilität des Menschen und das Blut, das im Psalm mit den Gottlosen in Verbindung gebracht wird, für das Lebensprinzip. Der Vf. zieht aus der Analyse den Schluss, dass alle genannten Körperteile für die Ganzheitlichkeit der Person des betenden Ich, für dessen Innen- und Außenwelt sowie für dessen Bezogenheit auf Gott und damit auch für die Hinwendung Gottes zum betenden Ich stehen. In Bezug auf die Körperlichkeit Gottes (Hand, Angesicht, Augen) sind die Funktionen der persönlich-individuellen Wahrnehmung, der totalen Zu- und Hinwendung sowie der Beziehung, der Kommunikation und der Fürsorge Gottes festzuhalten. Zu den im Anschluss erhobenen Grundkonstituenten des Menschen in Ps 139 zählt der Vf. die Geschöpflichkeit des Menschen, Vertrauen und Würde, Freiheit und Verantwortung, die Frage nach dem Umgang mit Gewalt, die Bezogenheit und Angewiesenheit auf sowie die Verbundenheit mit Gott und auch die Selbstreflexivität des betenden Ich bzw. die Innerlichkeit und Außenbeziehung des reflektierenden Ich. Für den als „Spitzentext“ für die atl. Anthropologie geltenden Psalm 139 sind in Bezug auf die anthropologischen Dimensionen v. a. die Korrelation von Selbstbezug, Gottesbezug und Weltbezug des betenden Ich und die wechselseitige Abhängigkeit von Körperorganen und Lebensfunktionen signifikant.

In Kap. 9 wird der Psalm in spätpersische bzw. frühhellenistische Zeit datiert und die These eines protoapokalyptischen Profils des Psalms mit eschatologischen Zügen wird mittels textimmanenter Indizien, Bezügen zu späten atl. Texten und Motivparallelen zur Qumrantradition und zu außerkanonisch-apokalyptischen Schriften untermauert.

Kap. 10 analysiert im Rahmen der Psalterexegese die Funktion des Psalms in verschiedenen Kontexten. Mittels der Prinzipien der concatenatio, der Technik der Stichwortverbindungen und Motivketten, sowie der iuxtaposio, der planvollen intentionalen Anordnung von Psalmen, werden intertextuelle Zusammenspiele im Kontext des gesamten Psalters sowie die Sonderstellung und strukturelle Eigenheit von Ps 139 innerhalb der Psalmen 138–145 (5. Davidpsalter) sowie der Psalmen 107–145 (5. Psalmenbuch) erhoben.

Kap. 11 stellt das Thema der Gottunmittelbarkeit ins Zentrum. Diskutiert wird, ob die Darstellung des betenden Ich und die enge Gott-Mensch-Beziehung in Ps 139 als mystische Gotteserfahrung interpretiert werden können. Der Vf. zieht aus der Beschäftigung mit dem Begriff „Mystik“ im AT und in Ps 139 den Schluss, dass die in diesem Psalm geschilderte Erfahrung eines unglaublich nahen, schützenden, leitenden und bewahrenden Gottes als mystisch betrachtet werden kann, da diese Art von Gottesbeziehung als ein Charakteristikum der Mystik gilt.

Kap. 12 thematisiert den Umgang mit der Gewaltproblematik in den Versen 19–22 und greift damit eine essenzielle Fragestellung innerhalb der Exegese von Ps 139 auf. Die Verse sind nach A. als Ausdruck der Ernsthaftigkeit der gewalttätigen Feindesandrohung und als heftige Reaktion des betenden Ich gegen Gewalt in der Welt Gottes zu lesen. Der Vf. begründet diese Lesart mit der aus der Hermeneutik der Gewalt im AT bekannten Argumentation, dass das betende Ich in der Textstelle

gegenüber den Feinden nicht gewalttätig wird und die Handlungsvollmacht Gott übergibt. Zudem wird hervorgehoben, dass die Welt des Textes ohne die Verse 19–22 nicht funktionieren würde, was bereits mehrere Analysen in der Arbeit gezeigt haben. Für die pastoral-liturgische Herausforderung des „Mitlesens“ (und nicht Streichens) der Verse werden drei Lese-Modelle als Leseperspektiven vorgestellt. Im 13. Kap. runden eine Zusammenfassung der Ergebnisse mit der Beantwortung der Forschungsfragen nach der Datierung, dem Welt-, Gottes- und Selbstbild des Psalms sowie Abschlussthesen zur positiven Interpretation der Gottesnähe in Ps 139 die Arbeit ab.

Die mit dieser Diss. vorgelegte Abhandlung zu Ps 139 stellt ein gelungenes Werk dar. Die sorgfältig recherchierte sowie detailliert ausgearbeitete Arbeit zeichnet sich durch klaren sprachlichen Ausdruck aus. Die Methoden- und Arbeitsschritte werden transparent gemacht, die angewandte Methodik an die jeweilige Theorieebene rückgebunden. Die Untersuchungen und Argumentationszusammenhänge sind gut nachvollziehbar.

Lediglich am Beginn der Analyse der Raum- und Zeitkonzeptionen erfolgt eine eher ungeordnet wirkende Sammlung von konstruierten Räumen und Zeitachsen aufgrund von Präpositionen, Adverbien, Verben, Lokal- und Temporalobjekten sowie Metaphern. Hier fehlt der Ausweis des roten Fadens für die Lesenden.

Erfreulicherweise löst sich der Vf. von der Gattungsfrage, nimmt aber insbes. am Beginn der Arbeit immer wieder auf die Frage nach der literarischen Integrität des Textes Bezug, was verwundert, da diese Fragestellung nicht zu den erkenntnisleitenden Fragen der Arbeit zählt.

In den Ausführungen zur Datierung überzeugen die Argumente, dass Ps 139 aufgrund der Verschränkung von Raum- und Zeitperspektiven, der dualistischen Trennung von Gott und Frevler und der impliziten Voraussetzung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs als protoapokalyptischer Text zu betrachten ist (272f), zunächst nicht, da diese Elemente zur klassischen Psalmensprache gehören und sich auch in durchwegs früher datierten Psalmen wiederfinden. Die weiteren Argumentationslinien für ein protoapokalyptisches Profil des Psalms, etwa dass Gottes Herrschaft bis in die Scheol und die Erdtiefen wirkt und dass Prädestination und Freiheit wesentliche Themen des Textes sind, sind nachvollziehbar.

Die Fazits könnten inhaltsreicher gestaltet sein sowie wesentliche Ergebnisse nochmals präziser auf den Punkt bringen. Für die wiederholte Auffindbarkeit der Übersetzung wäre diese am Schluss der Arbeit passender platziert gewesen. Eine breitere Literaturbasis und eine umfangreichere Literaturrecherche wären wünschenswert gewesen. So scheint etwa die Abhandlung von Giscard HAKIZIMANA: *Der Mensch als Gefährte Gottes*. Untersuchungen zu Struktur und Theologie von Psalm 139, Würzburg 2015 nicht berücksichtigt worden zu sein.

Die grundlegende These der Plausibilität einer positiven Gottesbeziehung im Psalm wurde als Maßstab für die Untersuchung an den Beginn der Arbeit gestellt und in der Zusammenfassung am Schluss als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung ausgewiesen. Eine offene Fragestellung – ohne im Vorfeld einen Maßstab als Kriterium anzugeben – hätte den Forschungsprozess in konstruktiv-produktiver Weise offengehalten und damit einen breiteren Horizont in der Auslegung ermöglicht.

Die Forschungsfragen wurden durch die Untersuchungen beantwortet, indem das Weltbild, die Gottesbeziehung und das Bewusstsein des betenden Ich in Ps 139 inkl. deren Relevanz für die atl. Anthropologie und Theologie herausgearbeitet wurde. Das Ziel, dass die Ergebnisse der Gesamtanalyse auch für gegenwärtig pastorale Diskurse relevant sein sollen, ist erreicht worden. Die

Arbeit stellt einen wertvollen Beitrag zur Psalmenforschung und zur Anthropologie im AT dar und ist über die Exegese hinaus an gegenwärtig brisante pastoral-liturgische Diskurse anschlussfähig.

Über die Autorin:

Sigrid Eder, Dr., Universitätsdozentin am Institut für Bibelwissenschaft der Katholischen Privat-Universität Linz und Hochschulprofessorin an der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Graz (s.eder@ku-linz.at)